Rechenzentrum für die Postsparkasse, Madrid, 1975

Autor(en): **Capella, Juan**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **84 (1997)**

Heft 5: **Alejandro de la Sota (1913-1996)**

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-63584

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Rechenzentrum für die Postsparkasse, Madrid, 1975
Mitarbeit: Juan Capella

Ich kann unmöglich nur über die Architektur von Alejandro schreiben, so wie ich es bei anderen Architekten tun könnte. Ich stand ihm sowohl beruflich als auch privat sehr nahe, vor allem in den letzten Jahren. Es war keine geplante, konstante oder formelle Beziehung, sondern je nach Umstand war sie so oder auch anders. Nur seine Architektur war immer dieselbe.

Diese Aufzeichnungen sind nicht als kritische Analyse seiner Arbeiten zu verstehen. Vielmehr versuchen sie aufzuzeigen, wie jene zustande kamen. Das heisst nicht, dass es sich dabei um einen systematischen, nachahmbaren Arbeitsprozess handelte, der diese einzigartigen Resultate hervorbrachte; sie sind unweigerlich an seine Person gebunden. Architekt sein ist gemäss de la Sota, wie auch alles andere, Konsequenz des «anderen Seins», der inneren Persönlichkeit.

Vor einem Jahr, zum Zeitpunkt seines Todes, waren wir mit dem Entwurf (Wettbewerb) für die Soziologische Fakultät der Universität von La Coruña beschäftigt. Ich musste ihn dann allein zu Ende führen, und zur Einleitung schrieb ich ein kurzes «In Memoriam», aus dem ich die folgenden Sätze zitieren möchte:

«...häufig verständigten wir uns, vor allem er mit seinem bedeutsamen Schweigen, nur mit kurzen und treffenden Anspielungen. Das Ergebnis war begeisternd – sauber, einfach, konkret... Der Geist ist wichtiger als die Materie, das Weggelassene ist ebenso wichtig wie das, was schliesslich zu Papier gebracht wird, nichts ist überflüssig...»

Ich war im Jahr 1960 sein Schüler an der Universität von Madrid, bekam von ihm eine gute Note, und verstand wie immer erst später, was ich eigentlich von ihm gelernt hatte: Nicht originell sein wollen, das Programm soll die Wahl der Materialien nicht beeinflussen, sie sind wertneutral... Eine bautechnisch gute Lösung ist auch architektonisch eine gute Lösung. Er arbeitete für die Post, und als er dort aufhörte, übernahm ich dank einem glücklichen Zufall seine Stelle und seinen Arbeitstisch. Ich führte seine Arbeiten weiter und begann allmählich seine Arbeitsweise zu verstehen.

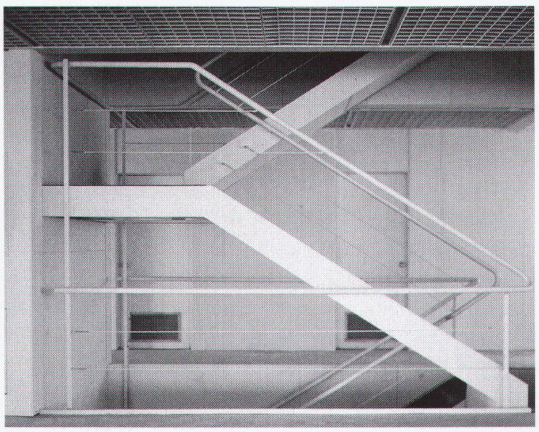
Erneut führte uns der Zufall zusammen, dieses Mal von Beginn eines Projektes an: uns beiden wurde ein neues Rechenzentrum der Postsparkasse in Auftrag gegeben. Die aus unpersönlichen Bauten bestehende Umgebung des Baugeländes war eher ein Ansporn als eine Beschränkung. Das Programm des Gebäudes und die Beschaffenheit des aus einer Talsohle bestehenden Grundstückes legten eine logische Lösung nahe. Der Aushub war schon gemacht, und für die zwei Nutzungsbereiche, Lager und Rechenzentrum, verlangte man Sicherheit und ein künstliches Klima. Die zusätzlichen Büroräume wurden auf ein Minimum beschränkt, was dem Gebäude den Charakter eines Eisberges verleiht. Mit einem geeigneten Stützenraster konnte man beginnen. Auf diesen Grundlagen basierten die ersten Ideen.

Das Architekturverständnis des Bauherrn unterschied sich klar von dem unseren; es war sehr «klassisch» und neigte zur Repräsentation. Der Vorschlag, die Aussenhaut aus industriell gefertigtem Blech zu gestalten, das materialgerecht verarbeitet und sehr direkt eingesetzt werden sollte, stand dazu in krassem Widerspruch. Wir hatten diese Lösung vorgesehen, bezweifelten jedoch, dass sie sich bei der Ausführung durchsetzen lassen würde. Hinter den Baubaracken versteckt, fertigten wir ein Muster an, das entdeckt und zu unserem eigenen Erstaunen für gut befunden wurde. Man bemerkte die «Qualität», die elegante Anwendung des Materials.

Der Entwurfsprozess war sehr komplex, was man dem Ergebnis, dessen Ziel wie immer grösstmögliche Einfachheit war, kaum mehr ansieht. In den ersten Stadien des Entwurfes gab es Innenhöfe, die bis

Gesamtansicht
■ Vue d'ensemble
■ General view





Treppe im zweiten Sockelgeschoss
■ Escalier au deuxième niveau du socle
■ Stairs in the second base floor

auf das gewachsene Terrain hinunterreichten und die bepflanzt werden sollten, und lamellenartig ausgebildete Seitenfassaden, um eine bessere klimatische Ausrichtung zu ermöglichen; das kleine Postbüro war mit dem Hauptgebäude verbunden usw.

Aber im Laufe der Arbeit wurde alles vereinfacht. Hat das Material den Ausschlag für die passende Form gegeben, oder hat die Form das ihr entsprechende Material gefunden? Der Entstehungsprozess ist nicht zerlegbar.

Alejandros Art zu entwerfen glich einem Knäuel aus Tausenden von äusserst subtilen Fäden, die sich in ständiger Bewegung befanden, langsam und gleichmässig. Beobachtung und Analyse, egal welcher Dinge, konnten ein Ansporn sein, brachten ihn zu erstaunlichen Schlussfolgerungen, die er auf Situationen anwendete, die nichts mit ihnen zu tun hatten. Um aus diesem Labyrinth heraus zu einem Ziel zu finden, muss man ein Techniker im Sinne Alejandros sein, das heisst die Richtung kennen oder wenigstens erahnen. Und auch wenn man auf halbem Weg stecken bleibt, war dieser die Mühe wert, hat es sich gelohnt. Wer rasche Ergebnisse sucht, konkrete Antworten oder brillante Lösungen, tritt besser nicht in dieses wunderbare Labyrinth ein.

Deshalb war Alejandro die Unbestimmtheit, der Zweifel, die Unentschlossenheit in Person. Nicht weil er nicht wusste, was er wollte, sondern um sich seinen Freiraum zu bewahren. Keine Antwort sollte zu sehr durch eine vorherige Entscheidung eingeengt werden, jedes «Ding» sollte seinen eigenen Charakter bekommen, jedoch immer in Übereinstimmung mit dem Ganzen, auf ganz natürliche Art. Das Sich-Nicht-Festlegen erweitert die Lösungsmöglichkeiten und bereichert das Resultat, dabei darf man nicht vergessen, dass bereichern, verbessern, vereinfachen bedeutet. «Man sucht Architektur nicht, man findet sie», pflegte er zu sagen.

Man entwarf nicht einzelne Bestandteile eines Gebäudes, sondern eine Einheit, wobei jedes Element seinen ganz eigenen Charakter bekam, der dann jedoch beim gekonnten Einfügen in ein Ganzes subtil verwischt wurde.

Ein konstanter Grundgedanke war: «Was gut ist, ist möglich, ist notwendig.»

Am Entwurf sind alle beteiligt, die daran arbeiten, ohne Hierarchie, jeder trägt das dazu bei, was er kann, was man von ihm verlangt, Studenten, Mitarbeiter, Hochbauzeichner, Installateure usw., und fast immer wird von ihnen etwas schier Unmögliches verlangt, das dann letztendlich doch möglich wird. Und wenn nicht, so hat man es zumindest versucht. Es wird von sehr wenigen entscheidenden Vorgaben ausgegangen, die sich jedoch während der Arbeit und sogar noch auf der Baustelle völlig verändern können. Tatsächlich ist der Bauprozess die Weiterführung des Entwurfes. Es handelt sich dabei nicht um ein industrielles Verfahren, bei dem, sobald einmal alle Probleme gelöst sind, das gefundene Modell beliebig oft wiederholt werden kann. Der Bauprozess ist viel eher eine methodische, bewusste Unentschlossenheit, auf allen Ebenen, bis zum magischen Augenblick, in dem man etwas «fast Sicheres» in greifbarer Nähe hat. «Gut, morgen machen wir es fertig.»

Dieser Wunsch, nichts festzulegen, lässt sich auch an Sotas Art zu zeichnen ablesen. Die innere Raumaufteilung drückt er in feinen oder groben Linien aus, niemals aber in Doppellinien, denn am liebsten hätte er gehabt, dass es sie gar nicht gäbe. Die Türen haben dieselbe Dicke wie die Wand, in die sie eingesetzt werden, damit sie in deren Oberfläche verschwinden statt sich abheben.

Die Pfeiler sind einfache Punkte, nur ihre Lage ist von Interesse. Gleiches gilt für die Fassaden: Die Fensterbänder haben keine Unterteilungen – klar, dass sie sie im Bau haben werden –, aber man möchte eigentlich, dass sie keine hätten. Kontinuität, Einheit. Welche Farbe wird die Umzäunung des Grundstückes (Maschendraht) haben? Die Farbe der Luft, war die Antwort.

Neue, wenig erprobte Bautechniken und die Bindung an Fristen, und vor allem Kosten usw., zwangen oft dazu, eigentlich unbefriedigende Resultate beim Bau zu akzeptieren. Aber auf der anderen Seite gefielen ihm die nordischen Bauwerke nicht, weil er ihre makellose Ausführung als unmenschlich und kalt empfand. War es Neid?

Gesundheitliche Gründe während der Arbeit am Postgebäude in León veranlassten ihn dazu, mir deren Weiterführung zu übertragen, falls er hierzu nicht mehr in der Lage wäre. Ich selbst hatte nicht an diesem Projekt mitgewirkt, fand hier aber erneut die für ihn typische Architektur vor, echt, einfach und kraftvoll, mit einer leichten Fassade... Gott sei Dank konnte er bald wieder selber die Bauleitung übernehmen.

Bei den Gerichtsgebäuden in Zaragoza war ich nicht am Originalentwurf beteiligt, arbeitete aber an der Erweiterung des zweiten Untergeschosses von Anfang an mit. Der Projektbeschrieb ist interessant zu lesen, da er die Rechtsprechung total entmystifiziert. Die inneren Verkehrswege werden, vollkommen unabhängig voneinander, logisch organisiert. Das Verhältnis der Volumen zum bereits bestehenden Gebäude ist sehr geglückt. Ein Gebäude ohne Fassade, wie er sagte.

Auch in diesem Fall war die Aussenhaut aus Sandwichblech, allerdings war zwanzig Jahre nach dem Rechenzentrum das System schon sehr fortge-

schritten. Wiederum entdeckt man seine subtilen Lösungen, seine Art, Materialien zu verbinden (die Pflasterung der Strasse geht abgerundet in den Sockel über), die Verwendung neuer Elemente (die aussenliegenden Wasserabflussrohre sind Laternenpfosten, die auf der ganzen Höhe von der Fassade abgesetzt sind)... Dies alles waren seine Herausforderungen, Andeutungen, die nicht leicht zu lösen waren. Als mit diesem Bau begonnen wurde, hatte Alejandro Schwierigkeiten, sich auf die Baustelle zu begeben, und so musste ich die Bauleitung übernehmen, aber es blieb trotzdem immer «sein Werk». Es wurde keine bautechnische Entscheidung ohne sein vorheriges Einverständnis oder seine nachherige Billigung getroffen. Ich musste fotografieren lernen, um meine Erklärungen nach jedem Baubesuch zu illustrieren.

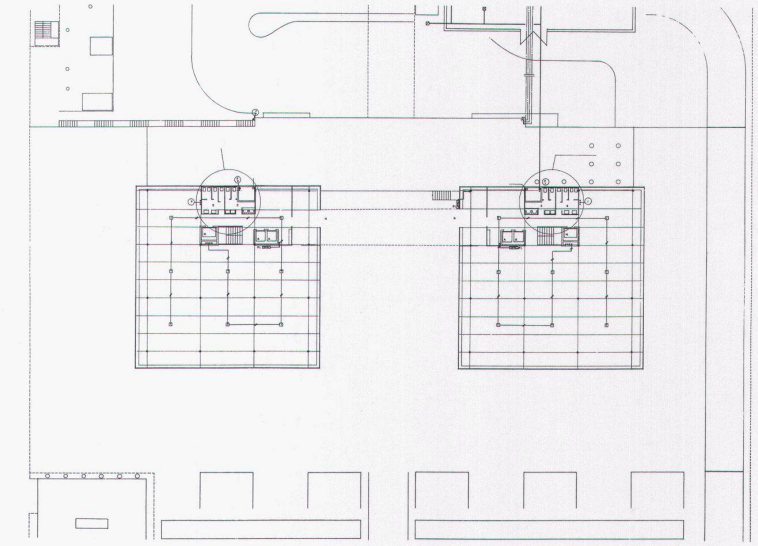
Immer zweifelte er und versuchte, diesen Zweifel fruchtbar zu machen. Das Rechenzentrum ist ein klares Beispiel für die obigen Erläuterungen: Der Bau blieb bis zum letzten Augenblick im Entwurfsstadium. Ein weiteres Charakteristikum manifestiert sich an diesem Gebäude: der Gebrauch von einfachen Materialien, die unvoreingenommen und mit Fachkenntnis verwendet werden. Als er schliesslich den schon sehr fortgeschrittenen Bau besichtigte, erkannte er ihn genau so wieder, wie er ihn sich in seinem Kopf ausgedacht hatte – und er war zufrieden.

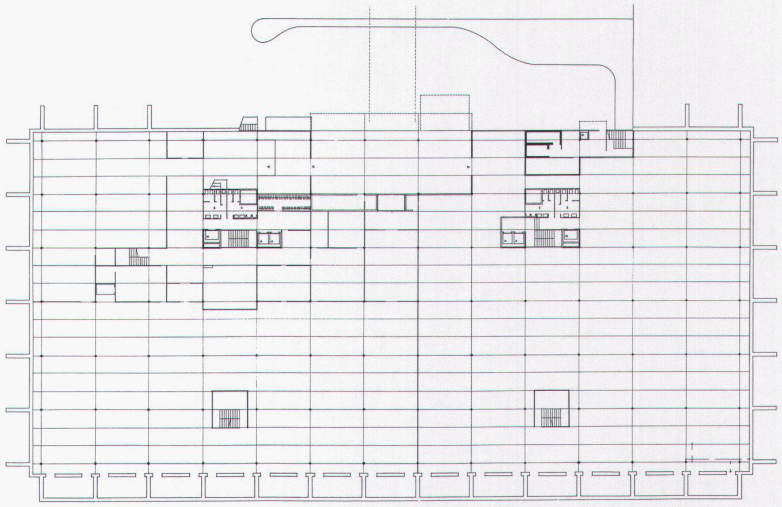
Bei zwei weiteren Gelegenheiten war ich von Anfang an am Projekt beteiligt und zwar beim Wettbewerb für den Kongresspalast in Madrid (Messezentrum) und bei der bereits erwähnten Fakultät für Soziologie der Universität in La Coruña.

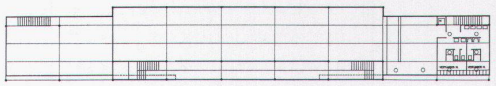
Die Fakultät für Soziologie war Sotas letztes Projekt. Ich sage «sein», da es, obgleich ich es entwickelte und ausführte, das Resultat vieler stundenlanger Gespräche mit ihm, der Betrachtung seiner Zeichnungen, seines Denkens ist. Aufgrund von Umständen, die nicht mit unserem Entwurf zusammenhingen, wurde dieser in Sotas Geburtsland Galícia vorgesehene Bau nicht verwirklicht.

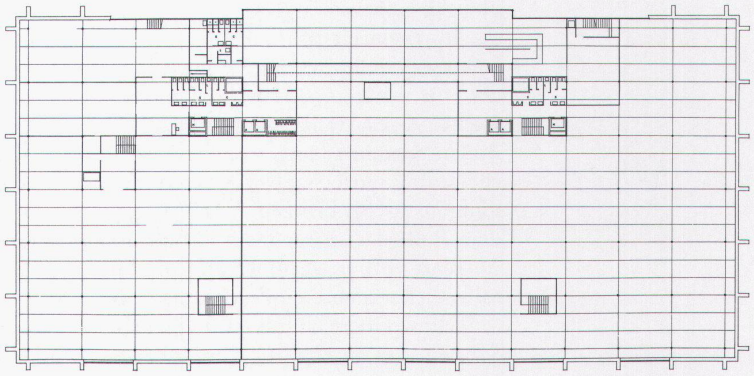
Zum Abschluss dieser Aufzeichnungen zitiere ich den letzten Absatz des oben erwähnten «In Memoriam»:

«...Mein Stolz, mich als sein Freund zu fühlen, meine Bewunderung, ihn als Meister zu betrachten, und meine Zufriedenheit, bei dieser und anderen Gelegenheiten an seiner Seite gearbeitet zu haben, diktierten mir diese Zeilen der herzlichen und achtungsvollen Erinnerung.» *J.C.*









Normalgeschoss
- Etage courant
- Standard floor

Zweites Sockelgeschoss
- Deuxième niveau du socle
- Second base floor

Erstes Sockel- und Zwischengeschoss
- Premier niveau et niveau intermediaire du socle
- First base floor and intermediate floor